

umfangreiche Er-
notwendig, ferner
Seite der Schu-
wiedersprechende
Gesamtlänge von
Anzeigerbüschen
eigentliche, ziem-
lich haltbare
früher auf dem
des. Das Gelände
Baum-
schleifbahn und
erhöht
Fernsicht auf die
nähere Umgebung
pflanz, welche mit
eingesetzt sind.
zeigen folgende
ein Hakenkreuz,
Rustmann,
Fertigstellung
freiwilligen
entstandene
Aug und Hand,

Kreisleiter Martin, Bauhen, ihnen die Grüße und die Freude der Bauhener Nationalsozialisten aus, während ihr Führer, Obertruppführer Köhler, vom Kampf der Berliner SA. und besonders Hans Maitowski und seinen Getreuen bis zum Tag der Erfüllung, der für ihn auch der Tag des Todes werden sollte, berichtete. Am Sonntag besichtigten die Gäste Bauhen, am Nachmittag aber schieden sie nicht, ohne an dem Gedenkstein an der Maitowski-Brücke eine schlichte Feier zu Ehren des gefallenen Freiheitkämpfers abgehalten zu haben.

Schludena, 18. Juni. Ein Räuberhauptmann ist aufgefunden. In einem Walde bei Schludena in der Tschecho-

slowakei fand man vor einigen Tagen die völlig verweste Leiche eines Mannes. Die Untersuchung ergab, daß es sich hier offenbar um den berüchtigten Räuberhauptmann Riedel handelt, der schon seit langer Zeit von der Gendarmerie gesucht wurde. Riedel war ein gefürchteter Bandenführer, und zahlreiche Banditen, die in den letzten Monaten der Polizei eingeliefert wurden, sagten aus, daß sie von Riedel angeführt worden seien. Mit seinen Raubzügen hatte er besonders Nordböhmen unsicher gemacht. Die Leiche wurde in einer eigenartigen Stellung vorgefunden. Der Revolver steckte in der Weste, während die rechte Hand des Räubers sich in der Hosentasche befand. In der rechten Schläfe des Toten wurde deutlich eine Einschußöffnung festgestellt.

Soldaten Adolf Hitlers. Aus den feidgrauen Kolonnen des Weltkrieges wurden die braunen Kolonnen des neuen Deutschland. Aber, ob graues Heer, ob braune Kämpfer, die Treue war bei beiden und ist bei dem Vaterland. 1870 und 1914 stand ein einiges Volk da und mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ zogen die Soldaten hinaus, um das Vaterland zu schützen. Dann kam aber 1918, das unglückselige Ende des Krieges. Es kamen die Zeiten, wo es hieß „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt.“ Aber nach diesen schweren Zeiten hat das Volk sich doch wieder gefunden und unter dem Führer Adolf Hitler geeint. Wieder weht die Fahne der stolzen Vergangenheit: „Schwarz-weiß-rot.“ Neu weht die Fahne des neuen Deutschland, die „Hakenkreuzfahne“, mit Blut geweiht. Treu dem Vaterland.

50jähr. Jahrestag des Säch. Kriegervereins Rothnaunhitz u. U.

Am Sonntag beging der Säch. Kriegerverein Rothnaunhitz und Umg. die Feier seines 50jährigen Jahrestages in würdiger Weise. Der Festtag wurde früh 8 Uhr mit einem Weckruf des Spielmannszuges der Knaben unter Führung der Kameraden Fischer und Strödel eingeleitet. Von 12 bis 14 Uhr spielte die Demiker Musikkapelle zu einem schneidigen Blaskonzert auf.

In den ersten Nachmittagsstunden fand vor dem Gasthof zum Elefanten der Empfang der auswärtigen Bruder- und Ortsvereine statt, die von der Ortsgrenze aus von Festreitern, die die schmucken Friedensuniformen trugen, eingeholt wurden. Um 3 Uhr wurde dann auf der Straße von Cannewitz zum Festzug gestellt, der sich bald darauf unter schneidigen Marschmärgen durch die festlich mit Ehrenposten, Girlanden und Fahnen geschmückten Orte Rothnaunhitz und Carlsdorf bewegte. Die Spitze bildeten die Festreiter, vier Festwagen mit Ehrenmitgliedern u. Ehrenfrauen, Festauszug und die Gewehrabteilung des Kriegervereins Rothnaunhitz. Hierauf folgten die Ortsvereine Gemischter Chor, Jugendverein und Radfahrverein, die Brudervereine von Prischwitz, Tröbzigau, 1860, Rav., Art. und Traun und 103 Bischofsmerda, Göda, Burkau, Stadapohla, Schönbrunn, Salzenforst, Uhytt a. T., Demitz-Th. und Gaußig. Den Schluß bildete der Festzug. 17 Fahnen wurden in dem prächtigen Zuge mitgeführt. Nach dem Umzug marschierte der Festzug auf dem Festplatz hinter dem Gasthof zum Elefanten vor der mit frischem Grün geschmückten Tribüne auf. Von hohen Masten wehten die Fahnen des neuen und des alten ruhmreichen Deutschlands und die Koffhändlerflagge.

Als Einleitung des

Festtages

intonierte die Musikkapelle „Wir treten zum Beten...“ Der Gemischte Chor sang hierauf unter Leitung des Behrers Kamerad Richter das Begrüßungslied: „In allen guten Stunden...“ Hierauf anschließend entbot der Vereinsführer Kamerad Fischer allen Kameraden aus Stadt und Land die herzlichsten Willkommensgrüße. Sein besonderer Gruß galt dem Bezirksführer Kamerad Peterßen-Bauhen, den Ehrenkameraden und den Ehrenjungfrauen, die vor 50 Jahren als Festjungfrauen die Fahne getragen hatten. Ein von Fräulein Heine-Cannewitz gesprochenes Wort Kamerad Gerhard Bont, Rothnaunhitz, verfasster sinnreicher Prolog leitete zu der Festrede des Herrn Pfarrer Behrer-Göda, über. In eindrucksvoller Weise schlug Herr Pfarrer Behrer eine Brücke von der Weihe der Fahne am 13. und 14. Juli 1884 bis zum heutigen Tage. Die Kameraden, die die Fahne einst trugen und ihr folgten, sind zum Teil nicht mehr unter uns. Aber der Geist der treuen

Kameradschaft ist geblieben. Wir wollen 50 Jahre zurückblicken und der damaligen Kameraden Emil Wujanz und des Stiffers der Fahne Johann Winkler-Rothnaunhitz gedenken. Es herrschte damals genau so ein strahlender Sonnenschein wie heute. In kurzen Umrissen gab der Redner einen Rückblick über die Weihe der Fahne, die im Schlosshof stattfand. Herr Pfarrer Zieschang hatte seiner Weiherede die Worte: „Fürchte Gott — ehre den König — liebe das Vaterland — bis an den Grabesrand“, zugrunde gelegt. Wohl niemand hätte geahnt, daß dieses Weihenwort einmal in Erfüllung gehen würde. Wie könnten wir auch würdiger die Jubiläum heute feiern, als daß wir uns von ihr noch einmal den Fahnenpruch ins Herz schreiben lassen! Herr Pfarrer Behrer deutete nunmehr die Inschriften der Fahne: Treu unserm Gott. Auf die Fahne wurde der Eid geschworen. Sie war höchstes Heiligum. Die Väter wußten: Gott ist der Lenker des Weltgeschehens und Lenker der Schicksale. Zu Zeiten, wo die Gottesfurcht schwand, konnten die Soldaten noch so tapfer sein, sie konnten dem Verfall des Staates nicht wehren. Wo Gottesfurcht schwindet, bricht unhaltbar das Unglück herein. Unser Volk war solange groß, solange es das Wort im Herzen trug „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“ So mag die Fahne von neuem wehen, gegen den Geist der Wehr von Gott! Treu dem König: Eure Fahne trägt den Königsadel! Und damit liegen große Zeiten der Geschichte hinter uns. Wieviele Kameraden haben im Kriege dem König die Treue gehalten bis in den Tod. Nun ist ein neues Volk geworden. Aus den Soldaten des Königs wurden die

Venedig!

Nun hält die Welt den Atem an; Durch zweier Führer Herzenstakt, Im Völkeroffentumden Akt Ist froh ein Friedenswort getan! — Wie war Europa wund, zerquält, Von Kriegsgedanken wie gepfählt, Da sah'n sich Gotterwählte zwei, Und, Aug in Auge, Hand in Hand, Herz und Vernunft knüpfte fest ein Band, — Und wir — sind spuk- gespensterfrei — Der gitzgasmolkenschwanger war, Der Himmel, wird uns wieder klar, Es lichte sich der Horizont, Von Jüdersicht sind wir durchsonnt. Nun hält die Welt den Atem an, Fürwahr, es ward ein Werk getan, Wir werden bald der Sorgen ledig — Es tagt von Warschau bis Venedig! —

Armin Werner.

Oft hat die Fahne sich geneigt am Grabe eines Kameraden, an den Denkmälern der gefallenen Helden. Und so wird sie sich auch einst über uns neigen. Aus den Händen der Toten nehmen wir heute wieder diese Fahne: „Bleibt treu.“ Wir wollen antworten „Ja wir bleiben treu!“

Seine zu Herzen gehende Rede schloß Herr Pfarrer Behrer mit den Worten: Nun laßt uns stille sein, die Toten sind um uns, wir wollen ihre Gegenwart fühlen, ihnen im Geist die Hände geben und ihre Mahnung hören: „Bleibt treu!“ Die Fahnen senkten sich zum Gruße der Toten und die Musik intonierte „Ich halt' einen Kameraden.“ Hierauf wurde vom Gem. Chor das Weihenlied: „Deutschland, Deutschland o heiliger Name“ zu Gehör gebracht. Nach einem Gedicht, vorgetragen von Gottfried Fischer, wurde durch den Vereinsführer der Fahnenführer Kamerad August Schäfer verpflichtet. Der Bezirksführer Kamerad Peterßen ergriff nunmehr das Wort zu kurzen Begrüßungs- und Dankesworten. Wir wollen nicht zurückhauen, sondern nur vorwärts schauen und Treue zur Fahne und zum Vaterland halten. Gleichzeitig nahm er die Ehrung langjähriger treuer Mitglieder vor. Geehrt wurden für 50jährige treue Mitgliedschaft der Ehrenvorsitzende Kamerad August Ziesch, Potschapplich und für 40jährige treue Mitgliedschaft die Kameraden Ernst Holtz, Potschapplich, Gustav König, Leutwich und Gustav Bodach, Rothnaunhitz. Nach dem vom Hiltzerjungen Otto Nitsche vorgetragene Gedicht „Wir trommeln“, wurden unter beglückwünschenden Worten Fahnenkreise überreicht von den Frauen der Kameraden, vom Gemischten Chor, Jugend- und Radfahrverein und von den Brudervereinen Schönbrunn, Burkau, Pohla und Uhytt a. T. Geschenke.

Am Schluß des Festaktes dankte im Namen des Vereins der stellvertr. Vereinsführer Kamerad Dr. Heibner allen für das zahlreiche Erscheinen. Sein besonderer Dank galt den Spendern und dem Gem. Chor für die freundliche Mitwirkung, sowie Herrn Pfarrer Behrer und der Einwohnerschaft, die durch die reiche Schmückung ihre besondere Anteilnahme bekundet habe. Den Führern des Reiches, dem Reichspräsidenten v. Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler wurde ein kräftiges dreifaches „Sieg Heil“ dargebracht. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendeten den eindrucksvollen Festtag.

Es herrschte nun anschließend reges Treiben auf dem Festplatz, und die ausgelassenen Schankzettel und Verkaufstände, die für das seibliche Wohl sorgten, konnten sich eines regen Zuspruchs erfreuen. Eine aufgebaute Regelbahn und Scheibenschießen sorgten für Unterhaltung. Ein schneidiger Fußball im Gasthof zum Elefanten beschloß den Festtag, auf den der Verein mit Stolz zurückblicken kann.

Dank sei noch gesagt den Mitgliedern der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Demitz-Thumitz, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hatte.

Aus dem Gerichtssaal.

Landgericht Bauhen.

(Nachdruck verboten.)

Unter der Anklage einer fortgesetzten Unterschlagung hatte sich der unbescholtene 45 Jahre alte Walter Zschau aus Bauhen zu verantworten. Seit etwa 14 Jahren hatte er für die Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigung der Fleischer im Regierungsbezirk Bauhen die Buchführung und Kalkulation erledigt und zuletzt reichlich drei Jahre lang auch die Kasse der Vereinigung verwaltet. Bei einer Buchprüfung war im Jahre 1933 ein Fehlbetrag von etwa 14 000 Reichsmark errechnet worden. Zschau war beschuldigt worden, nach und nach Gelder in dieser Höhe für sich verwendet zu haben. Heute erklärte er mit Bestimmtheit, daß er sich keinen Pfennig rechtswidrig angeeignet hätte. Er habe einen monatlichen Gehalt von anfangs 380 RM., der im Laufe der Zeit bis auf 250 RM. herabgesetzt worden sei, bezogen und habe damit samt seiner Familie ein bescheidenes aber geregeltes Auskommen gefunden. Bald nach Liebernahme der Kassenführung habe er festgestellt, daß das Hauptbuch mit dem Kontokorrentbuch nicht gestimmt habe. Das habe er aus Angst, seine Stellung zu verlieren, verschwiegen und die Bücher für die Revisionen durch allerlei Manipulationen, wie fingierte Buchungen, Erhöhungen von Barkonten usw. stimmend gemacht. Der Fehlbetrag sei aber auf ihm unerklärliche Weise immer größer geworden. Er habe die Fehlerquellen nicht entdecken können und stehe heute noch vor einem Rätsel. Unerlaubte Kreditgemährung an dritte Personen bzw. Mitglieder der Vereinigung komme nicht in Frage. Die eingehende Beweisaufnahme ergab keinen Anhalt dafür, daß Zschau sich in strafbarer Weise bereichert oder Gelder der Vereinigung unterschlagen habe. Er wurde daher kostenlos freigesprochen.

Ein niederträchtiges Komplott.

Wegen falscher Anschuldigung bzw. wegen Anstiftung dazu standen die 27 Jahre alte Johanna R. und der 25 Jahre alte Hermann Wolfgang M. vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Dresden. Beide Angeklagte arbeiteten im gleichen Betriebe und unterhielten seit einiger Zeit, obwohl M. verheiratet war, ein Liebesverhältnis, von dem die Frau des M. Kenntnis erhielt. Obwohl es zwischen beiden Frauen mehrfach zu Auseinandersetzungen, auch handgreiflicher Art, kam, lehnten die Angeklagten ihre Beziehungen fort wobei ihnen die Ehefrau des M. bald so lästig fiel, daß beide den Wunsch hatten, sie eine Zeitlang loszuwerden. Im Anschluß an eine Auseinandersetzung zwischen M. und seiner Frau, bei der diese sich gegen seinen Eintritt in die SA. wandte, weil sie befürchtete, er werde dann durch Vorlieben von SA.-Dienst miltommene Gelegenheit zur Fortsetzung des Liebesverhältnisses haben, schmiedeten die Angeklagten ein Komplott. Sie nahmen einige derbe Schimpfwörter der Frau M. zum Anlaß, die dem Angeklagten M. gegolten hatten, und die Angeklagte R. erhaltete

Die flatternde Nachtigall.

Der Welttruhm einer deutschen Sängerin. — Zum 80. Todestage von Henriette Sonntag am 17. Juni.

Die heutige Generation hat — trotz der passionierten Verehrung von Filmstars — kaum eine Ahnung von den Triumpfen, mit denen Primadonnen des vergangenen Jahrhunderts, besonders in seiner ersten Hälfte, überschüttet worden sind. Es war die Glanzzeit des Virtuositentums, — Paganini und Liszt, obwohl Instrumentalisten, gaben den Ton an. Ein romantischer Schimmer umhüllte zu jener Zeit die vergötterte Gestalt des Virtuosen, unter denen Henriette Sonntag, die deutsche Sängerin von Welttruhm, bald den ehrenvollsten Platz einnehmen sollte. Henriette Sonntag ist am 3. Januar 1806 in Koblenz mitten im Chaos der napoleonischen Kriege, in einer Epoche europäischer Verwirrung, in der Fürstenthone wie Kartenhäuser zusammenbrachen, geboren. Obwohl es heißt, daß mitten im Kriege die Mufen schweigen, zeigte die kleine Henriette eine musikalische Begabung, wie man sie bisher kaum gesehen hatte. Als 6jähriges Kind verfehlte sie alle durch ihren Gesang in Staunen. Da ihre Eltern bekannte Schauspieler waren, so ließen sie ihr kleines Lächelnchen mit sechs Jahren auf der Bühne austreten. Das Theater in Darmstadt engagierte die 6jährige „Künstlerin“ auf zwei Jahre für Kinderrollen, zumal ihre liebliche Stimme den Reiz ihrer entzückenden Schönheit bedeutend erhöhte. Während einer Opernprobe, bei der Henriette einen Chörengel zu singen hatte, jubelte das ganze Orchester der zukünftigen Primadonna zu. Im Alter von zehn Jahren betrat Henriette in Prag, wohin ihre Eltern verschlagen worden waren, als „Jeriet“ im Gesangstück „Die Teufelsmühle, die Bühne als richtige Sängerin. Sie gab eine Bravourarie zum besten und erntete einen unerhörten Beifall. Die Leistung des Kindes grenzte bereits ans Wunderbare. Der Theaterdirektor nutzte nun das Wunderkind, das ihm vom Himmel gefallen war, aus, soviel er konnte. Die phänomenalen Stimmkräfte aber regerrecht ausgebildet werden. Unbegreiflicherweise wurde die Wundersängerin im Konservatorium von Prag nicht aufgenommen und von dem Kapellmeister Triesensee, den die Mutter, die Schauspielerin Franziska Sonntag, schließlich bat, sich des Kindes anzunehmen, in den Grundfächern des Gesangs und der Musiktheorie ausgebildet, und für einige Zeit mußte Henriette von der Bühne verschwinden. Erst nach erfolgreichem Studium beim Kapellmeister wurde sie im Konservatorium als Schülerin aufgenommen, jedoch bald wieder ausgewiesen, weil sie trotz des strengen Verbots öffentlich auftrat. Am 8. November 1818 sang Henriette schon den Benjamin in Rehuls „Joseph“ in der Prager Oper. Bald wurde sie ein vergötterter Liebling des musikerfahigen Prager

Publikums. Einige Jahre später gastierte sie in Wien und verstand es auch, die anspruchsvollen Wiener zu bezaubern. Im Jahre 1824 wurde die blutjunge Sängerin nach einem Debut als Donna Anna in Mozarts „Don Giovanni“ in Wien fest engagiert. Allmählich wächte ihr Ruhm und erfüllte ganz Europa. Die Kritik lobt den Wohlklang, die Annuit der Stimme, die unglauubliche Virtuosität und Keilfertigkeit der Sängerin, sowie die vollkommene Musikalität ihres Vortrages, der stets von einer warmen Herzlichkeit erfüllt ist. Wenn man noch hinzusetzt, daß die Sonntag von einer blendenden Schönheit war, so versteht man ihre laminenhafte anwachsende Popularität. Sie gastierte im königlichen Theater in Berlin, wo die Menge vor Begeisterung tobte, der König und der Hof überschütteten die Sängerin mit Beifall, die bei der Uraufführung von Webers „Carpantche“ an der Spitze ihrer ersten Triumphe in Prag die Hauptrolle dieser romantischen deutschen Oper freierte.

Im Mai 1826 wird die Sonntag an die italienische Oper in Paris engagiert, die höchste Auszeichnung, die einer Sängerin zu damaliger Zeit zuteil werden konnte, da Paris als Kunststadt galt, deren Urteil für die Welt maßgebend war. Auch hier ist die Begeisterung unbeschreiblich. Herzöge, Fürsten und gekrönte Häupter betrachten es als eine Ehre, von der deutschen Sängerin empfangen zu werden — ein bis dahin noch nie dagewesener Vorgang. Gastpieltourneen führten die Sonntag nach England und nach allen Ländern Europas. Während einer Gastpieltournee in Deutschland entzückte sie den großen Goethe, der die junge Künstlerin als flatternde Nachtigall bezeichnet. Auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes heiratete die Divo den Grafen Carlo Rossi. Sie wird hoffähig, da sie von König Friedrich Wilhelm geadebt ist, muß aber auf Wunsch des Grafen, des bevollmächtigten Ministers beim Bundestag in Frankfurt, die Bühne verlassen. Im Jahre 1849 aber, nach beinahe 20jährigem Schweigen — ein sonderbarer Fall — entschließt sich die Sonntag, zur Bühne zurückzukehren, da das Vermögen ihres Gatten inzwischen zu einem Nichts zusammengeschmolzen ist. Der Erfolg bleibt ihr treu. Und wieder zieht sie im Triumphzuge durch die ganze Welt, bis nach Amerika, wo sie als Königin gefeiert wird. Doch diese Reise sollte für die Künstlerin verhängnisvoll werden. Nach einem Gastspiel als „Lucretia Borgia“ im fernen Mexiko erkrankte sie an der Cholera, die im Lande wütete, und stirbt trotz aller Bemühungen der Ärzte. Ihre sterblichen Reste werden zuerst in Mexiko beigesetzt und erst später nach Deutschland übergeführt, ins Kloster Marienthal bei Jittau, wo eine Schwester von ihr Nonne war. Tragischer Abschluß der beispiellosen Karriere einer Sängerin, die trotz ihres Welttruhms stets ein herzlicher und einfacher Mensch ohne jede Spur von Primadonnenlaunen geblieben ist.